Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 12

Artikel: Wirkliche Entwicklungshilfe muss gelernt werden
Autor: EIRENE (Internationaler Christlicher Friedensdienst)
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142261

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wirkliche Entwicklungshilfe
muß gelernt werden

Eirene e. V. — Internationaler Christlicher Friedensdienst — stellt uns folgenden Bericht aus der Hungergegend des Sahel zur Verfügung:

Wir möchten Ihnen über unser neuestes Projekt berichten: Niger. Gerhard Schweder, der die Verantwortung für dieses Niger-Projekt übernimmt, lebt seit sechs Jahren bei Agadez, im Nordteil des Landes, mit den Tuareg zusammen und er spricht deren Sprache. Von 1967 bis 1973 war er freier Mitarbeiter an einer katholischen Missionsstation. Er half den Tuareg-Kleinbauern, Zementbrunnen zu bauen und unterrichtete Jugendliche der Handwerkerzunft in Holzschnitzerei; einige dieser Schüler leben nun von dem Ertrag ihrer kunsthandwerklichen Arbeit. Nach seinem Europaaufenthalt, der wegen Erkrankung an Gelbsucht notwendig geworden war, ist Herr Schweder nun wieder ins Land zurückgekehrt.

Neben seiner Kenntnis und großen Erfahrung mit Leuten, Sprache und Land, die ihn für diese Aufgabe besonders empfehlen, hat sich Herr Schweder viel mit der Wüstenlandwirtschaft und der Methode des «run-off-farming» beschäftigt. Mit dieser Methode wird versucht, den Regen, der einmal jährlich fällt — und sei es noch so wenig — durch kleine «Staudämme» zu zwingen, in den Boden einzudringen — bisher schoß das Regenwasser über die trockene, verkrustete Oberfläche hinweg, um schnell durch Wadis (Trockentäler) abzufließen. Diese Feuchtigkeit, die jetzt in den Boden eindringt, soll in der oberen Bodenschicht gespeichert werden, um so Gemüse und Obstanbau zu ermöglichen. In dem Tal, das für die Vorstudien ausgewählt wurde, wie auch in den anderen Tälern dieser Gegend, haben sich seit einigen Jahrzehnten verarmte Tuareg-Nomaden als Kleinbauern angesiedelt.

Parallel zu diesen Voruntersuchungen werden die in dem Tal ansäßigen Großfamilien eine Soforthilfe erhalten, indem je ein Arbeitsplatz bei der Anlage von Terrassierungsanlagen und Überschwemmungsflächen zur Aufforstung und Grasaussaat angeboten wird. Dabei soll die Bevölkerung auch psychologisch auf die für sie ganz neue Bewässerungsmethode nach Beispielen aus ihrem eigenen Erfahrungsbereich vorbereitet werden. — Soweit zum Projektplan.

Über die besonderen Bedingungen der Arbeit im Niger berichtet Gerhard Schweder: «Je offizieller von unserer Seite her eine Sache gemacht wird, je mehr bekannt geworden ist, wieviel Geld zur Verfügung gestellt werden kann, umso mehr erwarten die Afrikaner auch von uns. Man sollte wissen, daß man einen gläubigen Sohn Allahs nicht in Versuchung führen soll — und besonders dann nicht, wenn er arm ist. Je ärmer er ist, desto größer werden seine Wünsche.

In allen Menschen hat sich in diesen sechs Jahren Trockenzeit die Erwartung immer mehr gesteigert. Man erwartet, daß Allahs Wille geschehe — wohl ein Wunder. So wird jede Hilfe, die kommt, woher auch immer, als Allahs Hilfe gesehen und beansprucht. Die Tuareg sagen, Allah hat die Europäer mit ihrem Geld geschickt. Und schon in dieser transzendenten Auslegung liegt die Gefahr. Oft ist es dann nur noch möglich, durch konsequente Unnachgiebigkeit diese Auslegung zu korrigieren und zu verhindern, daß die Nehmenden von den Gebenden immer mehr abhängig werden.

Zu oft wird Hilfe den Hungernden zur gefährlichen Versuchung: Sie fordern Versorgung und verlieren die Hoffnung, daß es einen Sinn hat, an der Veränderung ihrer Situation zu arbeiten. Wir haben wohl zu häufig als Europäer gedacht — und in dem guten Willen zu helfen, den Fehler begangen, dem Afrikaner die Begründung zur Selbsthilfe und Selbstverantwortung genommen. Ich habe immer wieder beobachtet, daß ein Mensch, dem man mehr als dreimal hintereinander etwas gegeben hat, diesen Gebenden als seinen Freund bezeichnet. Dadurch verschieben sich die Grenzen: aus Fragenden werden Fordernde. Und will man helfen, dann ist jetzt der Augenblick gekommen, für lange Zeit zu verweigern. Dies ist für beide Teile schmerzlich, aber die einzige Möglichkeit, wirkliche Freunde zu gewinnen, Menschen, die nicht schon bei der Begrüßung sagen, ich will das und das. — Ich habe mehrere Monate lang niemanden begrüßt, bis man begriffen hatte, daß man mich auch als Europäer so begrüßen kann, wie man seinesgleichen begrüßt. — Ich rief die verantwortlichen Männer zusammen und sagte ihnen, daß ich keinem mehr die Hand gäbe, solange sie mit dem Gruß die Suche nach Geld oder anderen Dingen verbänden.

Anschließend kam Elias zu mir. Er meinte, daß ihre Haltung die Schuld der Europäer sei, denn wir hätten den Tuareg die Bilder unseres Reichtums mitgebracht. So wissen die Tuareg, daß man in Europa Geld mit Maschinen erzeugt und sie glauben nun, daß jeder eine solche Maschine besitzt. Fuhr ich nach Deutschland, so sagten die Freunde früher: Bring einen Koffer voll Geld mit zurück. Jetzt sagen sie nur noch: Bleib nicht so lange weg.

Es gibt viele Möglichkeiten des Fehlverhaltens aus der Unkenntnis der afrikanischen Situation: So ist mir zum Beispiel folgendes passiert: Als ich mit den Schmiedejungen arbeitete, betrachtete man mich als einen Schmied und verachtete mich, so wie man die Schmiede des eigene Stammes verachtet. Die Nomaden brachten mir die Sandalen zum Flicken und verlangten es mit der Zeit immer unverschämter. Da war es an der Zeit, mit dieser Tätigkeit aufzuhören. So lernt man aus vielen Beispielen, ein angepaßtes Verhalten herauszufinden.»

(Postscheckkonto: Eirene, Ludwigshafen-Rh. Nr. 70907-672)